

HANSER

Jack Miles

Jesus

Der Selbstmord des Gottessohns

Übersetzt aus dem Englischen von Friedrich Griese

ISBN-10: 3-446-19997-7

ISBN-13: 978-3-446-19997-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-19997-2>
sowie im Buchhandel

PROLOG

Die Kreuzigung und das Bewußtsein des Abendlandes

er ganzen Menschheit ist vergeben, aber der Herr muß sterben. Das ist die revolutionäre Aussage des Epilogs, den eine Gruppe radikaler Juden vor zweitausend Jahren der Heiligen Schrift ihrer Religion hinzufügte. Weil sie es taten, beten Millionen im Abendland heute vor dem Bild einer als Verbrecher hingerichteten Gottheit, und - ebenso wichtig - weitere Millionen, die niemals beten, tragen in ihrer kulturellen DNA den aus der Religion abgeleiteten Verdacht mit sich, daß irgendwie irgendwann "die ersten die letzten und die letzten die ersten sein werden" (Mt. 20,16).

Die Kreuzigung, Urszene der abendländischen Religion und Kunst, hat ihre Schockwirkung weitgehend eingebüßt. Sie ist in dieser Spätepocher vielleicht nur für einen nichtwestlichen Betrachter wirklich erfahrbar. Eine japanische Künstlerin, die heute in Los Angeles lebt, brachte mir einmal das Entsetzen zu Bewußtsein, das die meisten Japaner befällt beim Anblick einer Leiche, die als religiöse Ikone dargeboten wird, und den Abscheu, den sie empfinden, wenn man ihnen diese Ikone erklärt. Sie würden, sagte sie, die Frage stellen: "Wenn er so gut war, warum ist er dann auf diese Weise gestorben?" In der japanischen Kultur "beenden gute Menschen ihr Leben mit einem guten Tod, sogar einem schönen Tod, wie der Buddha. Wer eines so gräßlichen Todes stirbt, kann für uns nur ein Verbrecher gewesen sein."1

Sie sieht es richtig. Das Kruzifix ist eine ungemein anstößige Ikone. Wie sehr sie an die Nieren geht, begreifen Kinder des einundzwanzigsten Jahrhunderts vielleicht, wenn sie sich einen Lynchmord vorstellen; da hängt das Opfer mit geschwellenem Leib, die Glieder verrenkt, das Genick gebrochen, den Kopf zur Seite geneigt, umringt von einer feixenden Menge. Dazu müssen sie sich dann vorstellen, daß dieses grausige Spektakel in allen Gebäuden, die sie heilig nennen, an der heiligsten Stelle dargeboten wird. Aber selbst dann erfassen sie noch nicht die Bedeutung dieses Bildes, denn das Opfer ist nicht bloß unschuldig, sondern fleischgewordener Gott, der Herr selbst in Menschengestalt.

Sieger sehen gewöhnlich wie Sieger aus, Verlierer wie Verlierer. Durch diese Paradoxie des christlichen Mythos entstand aber die noch immer tief im politischen Bewußtsein des Abendlandes verankerte Bereitschaft, zu glauben, daß der scheinbare Verlierer der unerkannte eigentliche Sieger sein könnte. Im Epilog des Christentums zu der Gottesgeschichte, die es vom Judentum übernahm, wird der Herrgott menschlich, bleibt aber dennoch der Herr und erlebt, von nur wenigen erkannt, die menschliche Existenz in ihrer schlimmsten Dimension, bevor er schließlich einen glorreichen Sieg erringt. Indem er gegen den Kaiser verliert, gewinnt er ein Duell mit dem Teufel und besiegt den Tod selbst. Die Bibel endet, wie die größten Komödien stets enden, mit einer feierlichen und fröhlichen Hochzeit. Der Schöpfer eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf der jede Träne abgetrocknet wird, wird zum Gemahl der gesamten Menschheit. Indem er alles verliert, gewinnt Gott alles, für jedermann, und das letzte Wort, das er zu seiner Braut an seiner Seite sagt, ist: "Komm!"

Gottes Handlungsweise hatte, von den religiösen Folgen abgesehen, im Abendland unter anderem die profane Folge, daß keine Herrschaft von sich behaupten kann, der Kritik entzogen zu sein. Jegliche Macht ist bedingt, und wenn die Machtlosen sich erheben, könnte Gott mit ihnen sein.

Das Motiv der verkappten Gottheit ist nicht nur dem Christentum bekannt, und es hat im Laufe der Jahrhunderte viele Mythen von sterbenden und aufsteigenden Göttern gegeben. Doch das christliche Motiv der unerkannten Gottheit, die vor Gericht gestellt, amtlich verurteilt, von den Häschern mißhandelt, öffentlich exekutiert und begraben wird, um erst dann von den Toten aufzuerstehen und zum Himmel aufzufahren, ist, wenn schon keine literarische Ausnahmeerscheinung, so doch einzigartig in der Breite seiner politischen Wirkung. Jeder Vers des schwarzen Gospelsongs "Sweet Little Jesus

Boy", der an Weihnachten gesungen wird, endet mit der wehmütigen Zeile: "And they didn't know who he was" - "Und sie wußten nicht, wer er war". Als seine Henker ihn ans Kreuz nageln, bittet Jesus: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lukas 23,34). Wo Zeilen wie diese oder die Ideen, die hinter ihnen stecken, sich ausgebreitet haben, kann menschliche Autorität sich

ihrer Legimität nicht mehr sicher sein. Im Abendland kann jeder Verbrecher Christus sein - und jeder Ankläger folglich Pilatus. Der große abendländische Mythos hat jedoch eine zweite, eher psychologische und letztlich wichtigere Dimension, die darauf beruht, daß es, wenn Gott bestraft werden mußte, notwendigerweise Gott war, der sich selbst bestrafen mußte. Doch warum mußte Gott bestraft werden? Und warum im Himmel oder auf Erden sollte er sich selbst bestrafen?